

# **Das Team der Goethe-Universität Frankfurt beim Willem C. Vis Moot Court – Ein Erfahrungsbericht**

*von Lucas Mies, Lorin Nimonaj, Amira Ibrahim, David Weiß, Luisa Sif Elnasr und Sophia Mendo*

## **Was ist der Willem C. Vis Moot Court?**

„Die Teilnahme am Willem C. Vis Moot Court wird die beste Entscheidung eures Studiums sein.“ Diesen Satz haben wir oft, bei nahezu jeder Gelegenheit, zu unserer Teilnahme am Vis Moot gehört. Sei es von Ehemaligen, Anwälten, Recruitern oder Akademikern. Natürlich klingt das nach einer besonders profanen Phrase, die in Anbetracht ihres inflationären Gebrauchs nicht sonderlich originell auf uns wirkte. Jedoch ahnten wir damals noch nicht, dass es tatsächlich eine der prägendsten Erfahrungen unseres gesamten Studiums sein würde.

Bei einem Moot Court spielen Jurastudenten einen fiktiven Gerichtsfall durch und schlüpfen dabei in die Rolle der Anwälte. Der Willem C. Vis Moot Court for Commercial Arbitration Law gehört zu den weltweit größten und renommiertesten Wettbewerben dieser Art. Über 320 Teams, bestehend aus Jurastudenten aus aller Welt (so viele wie noch nie zuvor), nahmen dieses Jahr am Vis Moot teil. Dem Vis Moot liegen zwei besonders dynamische und internationale Rechtsgebiete zu Grunde: Zunächst wird das *problem* (so wird der fiktive Fall genannt) nicht durch nationales Recht entschieden, sondern als Fall des internationalen Handelsverkehrs auf Basis des UN-Kaufrechts (auch CISG genannt). Außerdem wird der Fall nicht vor einem staatlichen Gericht verhandelt, sondern vor einem privaten Schiedsgericht. Wir nahmen im Laufe des Wettbewerbes sowohl die Seite des Klägers als auch die des Beklagten ein, sei es schriftlich in Form von Schriftsätzen oder mündlich in Form von tatsächlichen Verhandlungen vor einem nachgestellten Schiedstribunal.

## **Das Vis Moot Team 15/16**

Alles begann mit einem Anruf, der unser Leben verändern sollte. Wir erhielten die heiß ersehnte Nachricht, dass wir Teil des nächsten Frankfurter Moot Court Teams sein würden. Natürlich waren wir alle gespannt, mit wem wir die nächsten Monate in engster Teamarbeit verbringen werden. Die Spannung legte sich schließlich an einem lauen Sommerabend auf dem Campus Westend. Dieser Abend war die Geburtsstunde unseres Teamspirits, der uns und den Wettbewerb bis zum letzten Tage geprägt hat. Das Team setzte sich aus Persönlichkeiten zusammen, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. Sechs Teammitglieder und acht unterschiedliche kulturelle Hintergründe, welche die Grundlage für die aufregendsten acht Monate unseres Lebens schufen.

Vor dem großen Auftakt stand noch vieles auf unserer To-do-Liste. Zuerst wurden wir der Moot Community, der Frankfurt Moot Alumni Association (FMAA), bei einem gemütlichen Grillabend am Main vorgestellt. Es fanden sich zahlreiche ehemalige Teilnehmer des Frankfurter Teams zusammen, für die auch der Vis Moot die Weichen ihrer beruflichen Laufbahn gestellt hat. Alle beglückwünschten uns und teilten ihre Erfahrungswerte mit uns.

Sodann begann der Ernst des Wettbewerbs. Da wir keine Erfahrungen im Bereich der Schiedsgerichtsbarkeit und des internationalen Kaufrechts hatten, galt es einen Crash-Kurs zu absolvieren. In vier Sitzungen wurden wir von unseren Coaches geschult und vorbereitet. Das Highlight der Vorbereitung war jedoch die Düsseldorf International Arbitration School. Dort fanden sich über einen Zeitraum von fünf Tagen ca. 100 Teilnehmer zusammen, die sich mit Schiedsrechtlern der ganzen

Welt austauschen durften. Dies war zugleich die erste Möglichkeit, als Team mehrere Tage zusammen zu arbeiten und vor allem andere Teilnehmer kennen zu lernen. Von unseren Coaches wurden wir in die Kunst des „Minglens“ (sich unter das Volk mischen, Smalltalk betreiben und Netzwerken) eingeführt. Der Moot ist schließlich nicht nur ein intellektueller Wettbewerb, sondern vor allem ein Wettbewerb mit einer sozialen Komponente, bei dem es darum geht, sich durch den Austausch mit Stundeten der ganzen Welt persönlich weiter zu entwickeln und Freundschaften zu knüpfen. Nach aufschlussreichen Workshops und Lesungen fanden wir uns abends daher stets mit anderen Teilnehmern und Anwälten in einer der gebuchten Locations und anschließend in dem urigen Pub gegenüber unseres Hotels zusammen. Diese fünf Tage haben uns zusammengeschweißt und bereits ein erstes Gefühl für den weiteren Verlauf des Moots gegeben.

Kaum zu Hause angekommen, stand bereits das nächste Event mit uns als Gastgebern vor der Tür: die elfte Frankfurt Drafting School. In Vorbereitung auf die anstehende Schriftsatzphase fanden sich erneut zahlreiche Teams in Frankfurt zusammen. In guter alter Tradition wurden die dreitägigen Workshops mit spaßigen Abenden gekrönt. Dazu gehörte selbstverständlich ein Besuch in einer traditionellen Frankfurter „Ebbelwoi Kneipe“, bei dem wir unsere Gäste mit Frankfurter Spezialitäten vertraut machen durften.

### **Die Schriftsatzphase**

Im Anschluss hieran begann für uns bereits die Schriftsatzphase. Da das eigentliche *problem* erst im Oktober ausgegeben wurde, hatten wir noch knapp einen Monat Zeit, um uns weiter vorzubereiten. Diese Vorbereitung bestand in dem Verfassen eines Probeschriftsatzes zu einem *problem*, welches von unseren Coaches gestellt wurde. Hierbei wurde uns bewusst, wie arbeitsintensiv und umfangreich das Erstellen eines Memorandums ist und wie sehr es sich von einem deutschen Gutachten unterscheidet.

Am 2. Oktober wurde es dann plötzlich ernst. Das offizielle 23. Moot *problem* mit einem Umfang von über 60 Seiten wurde veröffentlicht und nun galt es den Klägerschriftsatz zu verfassen. Dazu fanden wir uns zu jeglichen Uhrzeiten in unserem Moot-Raum, einem eigens für uns gestellten Raum in der Uni, wieder. Auf den Vorschlag unserer Coaches hin vereinbarten wir eine wöchentliche Zwischenabgabe unserer Schriftsätze. Wir lieferten den Coaches und auch externen Korrektoren jede Woche überarbeitete Entwürfe, um einen effektiven Arbeitsfortschritt zu garantieren und ein Stagnieren zu vermeiden. Die Schriftsätze erhielten wir dann korrigiert und mit hunderten Anmerkungen und Verbesserungsvorschlägen zurück, die wir in einem wöchentlichen Treffen besprachen. Dabei verbreitete sich natürlich auch häufig Verzweiflung in unserem Team. Denn es war nicht unwahrscheinlich, dass ein von uns mit harter Arbeit verfasster Text in der nächsten Besprechung komplett wegfiel oder umgeschrieben werden musste. Dieser Prozess des Fort- und Rückschritts durchzog sich bis zur Abgabe unseres letzten Schriftsatzes. Nichtsdestotrotz war dies eine enorm wertvolle Erfahrung für uns. Es gehört auch dazu mit kleinen Niederlagen umgehen zu können, sich sofort wieder aufzuraffen, sich gegenseitig zu motivieren und unterstützen.

Um die verschiedenen Themenkomplexe, die im *problem* angelegt waren, effektiv zu erarbeiten, mussten wir uns in unserer Arbeit aufteilen. Das erforderte jedoch neben einer funktionierenden Kommunikation unter den einzelnen Arbeitsgruppen auch eine intensive Korrektur vor jeder Zwischenabgabe und oft stundenlanges Brainstormen über das weitere Vorgehen. Besonders wichtig war hierbei, dass wir alle einen einheitlichen Schreibstil fanden. Das Angleichen von sechs verschiedenen Autoren aufeinander in oft bis weit nach Mitternacht reichenden Sitzungen war oft das mühevollste „Highlight“ unserer Arbeitswoche. Einen Großteil unserer Zeit im Moot-Raum forderte jedoch der

mühevollste und zugleich elementarste Teil unserer Arbeit: Die Recherche. Diese verlangte uns teilweise das äußerste an Geduld ab, das wir aufbringen konnten, während wir nach Literatur, Gerichtsentscheidungen und Schiedsgerichtsprüchen suchten.

Doch was hat uns das gebracht? Wir lernten, dass Disziplin, Gründlichkeit und Durchhaltevermögen sich am Ende auszahlen. Nicht zu vergessen sind die nächtlichen Bestellungen beim Thailänder, hin und wieder auch beim Italiener, Mexikaner oder Koreaner, die äußerst wertvolle Energielieferanten waren um die produktive Arbeitsstimmung aufrechtzuerhalten. Den 35 Seiten umfassenden Klägerschriftsatz haben wir schließlich nach einer anspruchsvollen und intensiven letzten Woche fertiggestellt und das Ende der ersten Schriftsatzphase gebührend gefeiert. Nach zweieinhalb Monaten wurde es dann Zeit, Rollen zu tauschen und den Beklagtenchriftsatz zu schreiben.

Hierzu erhielten wir nach einer kurzen Wartezeit einen Klägerschriftsatz der Universität Punjab aus Indien, auf den wir zu antworten hatten. Bereits nach dem ersten Lesen wurde uns klar, wie anspruchsvoll diese Aufgabe doch werden würde. Vor allem der Rollentausch vom Kläger zum Beklagten und die damit verbundene Argumentation gegen die eigens erarbeiteten Argumente der letzten Monate stellten sich als große Herausforderung heraus. Auch mussten wir uns auf eine ganz andere Art von Rechtsauffassung einstellen, da Indien zur Rechtskultur des Common Law zählt und dadurch die juristische Argumentation unserer indischen Gegenüber ganz andere Schwerpunkte aufwies.

Am 20.02.2016 war es dann so weit: Nach langen Nächten im Moot-Raum, verwendet auf das Aufbauen und Wiederumwerfen von Argumentationsstrukturen, intensives Brainstorming, penibelste Kleinarbeit und erschöpfende Recherche, konnten wir es um 0:00 Uhr endlich aussprechen: WIR SIND FERTIG!

### **Die Pleadingphase**

Augenblick... natürlich nur mit der Schriftsatzphase, denn uns erwartete noch viel mehr! Es ging nach einigen Tagen, die der Erholung dienten, schon bald weiter: Die Vorbereitung für die mündliche Phase, die Zeit der Pleadings, kam nun an die Reihe. Eine fast noch größere neue Herausforderung für uns alle!

Wie führe ich eine Verhandlung? Wie bringe ich meine Argumente aus dem Schriftsatz überzeugend vor einem Tribunal auf den Punkt? Wie reagiere ich auf fordernde Fragen der jeweiligen Schiedsrichter im Tribunal? Wie gehe ich mit Schwächen der Kläger- oder der Beklagtenposition bestenfalls um? Wie bewahre ich in schwierigen Situationen Professionalität und Sachlichkeit? Welche Moot-typischen Verhaltensnormen sind zu beachten? Was heißt nochmal „Weinrebe“ auf Englisch?

Mit solchen Fragen hatten wir uns in unserer Vorbereitung zur mündlichen Phase herumzuschlagen. Diese Vorbereitung bestand aus team-internen und externen Pleadings gegen andere Vis Moot-Teilnehmer zahlreicher Universitäten. Die internen Pleadings waren für viele zu Beginn eine kleine Hürde. Es ist kein Geheimnis, dass manchen das Sprechen vor anderen nicht immer leichtfällt – vor allem, wenn im Moment deines Plädoyers alle Augen auf dich gerichtet sind. Doch genau diese Angschwelle wird mit der Übung und Routine immer mehr überwunden (das bisschen Adrenalin, das einem kurz vor dem Plädoyer durch die Blutbahnen schießt, schwindet die ganze mündliche Phase nicht – es muss immerhin noch spannend bleiben ☺). Mit den wöchentlichen internen Pleadings konnten wir bei unseren Teamkollegen sowohl als externer Beobachter, sowie bei uns selbst eine

Entwicklung wahrnehmen: Wir wurden selbstsicherer, professioneller und sowohl rhetorisch als auch argumentativ experimentierfreudiger. Sobald deine 15 Minuten, als Kläger oder Beklagter beginnen, versetzt du dich ganz in deine Rolle, du vertrittst deinen Klienten so gut wie du nur eben kannst und machst seine Ansprüche überzeugend geltend.

Nach einigen internen Pleadings, zum „warm werden“ konnten wir das, was wir bis dato geübt haben vor einem fremden Tribunal, und nicht wie gewohnt vor unseren Coaches, gegen Teams aus anderen Universitäten umsetzen. Es war an der Zeit Flexibilität zur Antwort auf unerwartete Fach- und Fallfragen des Tribunals und Argumente der Gegenpartei zu erproben. In den externen Pleadings bewerteten uns Juristen, die außer der Universität und unserer Namen nichts über uns wussten. Es zählte lediglich der Eindruck des Tribunals beim Betreten des Verhandlungsraumes und in den 15 Minuten unseres Plädoyers. Professionalität und Überzeugungskraft in einer Drucksituation vor Publikum und ungewohnter Umgebung waren gefragt. Besonders schwierig wurde es, wenn ein Schiedsrichter den Fall besonders gut mit jedem Detail kannte, denn hier konnte man sich keinen Fehltritt leisten. Noch viel delikater wurde es, wenn jemand gar keine Ahnung von unserem *problem* hatte und in Wild West Manier Fragen auf uns abschoss. Doch gerade solche Pleadings bereiteten einen immer besser vor und nahmen einem mehr und mehr die Nervosität, wenn man einmal damit umgehen konnte.

Auf ersten externen Stationen mussten wir uns nun bei verschiedenen Kanzleien vor Anwälten gegen Teilnehmer von anderen deutschen Universitäten behaupten. Durch solche Kanzleipleadings konnten wir einen Eindruck in die Welt der großen Sozietäten gewinnen, trafen sowohl andere Studenten als auch Anwälte aus der Praxis und konnten uns einige nützliche Hilfe für unsere weitere Vorbereitung erarbeiten. So waren wir die ganze mündliche Phase bis zu unserer Reise nach Wien immer wieder in Frankfurt als auch in anderen deutschen Städten unterwegs zu Besuch bei zahlreichen Kanzleien.

### **Mooties on Tour**

Neben den meist eintägigen Kanzleiveranstaltungen haben sich im Mootkalender Veranstaltungen etabliert, auf welchen man über mehrere Tage gegen andere teilnehmende Teams mootet – abgerundet wurde jeder Verhandlungstag mit einem anknüpfenden Abendprogramm. Diese sogenannten Pre-Moots waren für uns eine besonders bereichernde Erfahrung. Sie brachten zum einen enormes Arbeitspensum mit sich, das es mit dem vorabendlichen Alkoholgenuss in Einklang zu bringen galt. Zum anderen lernte wir so noch viele weitere Teams zunächst aus Deutschland und dann aus aller Welt kennen. Auch konnten wir auch Kontakt zu Anwälten, Akademikern und ehemaligen Vis Mooties knüpfen, die bei diesen Veranstaltungen die Tribunale stellten. In Deutschland besuchten wir zwei Pre-Moots. Zuerst fuhren wir für drei Tage nach Hannover zum größten Pre-Moot in Deutschland, auf dem nahezu alle deutschen Teams und auch bereits einige aus unseren Nachbarländern stammenden Teams teilnahmen. Eine Woche danach ging es schon nach München, wo der nächste Pre-Moot mit einer Vielzahl an deutschen, als auch internationalen Teams, zum Beispiel aus England und Japan, stattfand. Diese Pre-Moots sollten jedoch nur ein Vorspiel für das Programm sein, das wir in der Woche bevor es nach Wien ging absolvierten. Der Beginn unserer zweiwöchigen Mootreise markierte unser Flug nach Belgrad. Hier fanden sich dutzende Teams aus aller Welt zum weltweit vielleicht größten Pre-Moot zusammen. Hier wurde es schließlich ernst mit unserer Vorbereitung und die Tribunale wurden so kurz vor Wien immer anspruchsvoller. Damit steigerte sich aber auch das Niveau der Pleadings, welche wir gegen eine Vielzahl internationaler Teams in Belgrad hatten. Nach einer schönen, aber auch anstrengenden Zeit ging es mit dem Shuttlebus ab nach Budapest zum letzten

Pre-Moot vor dem großen Finale in Wien. Auch hier waren sehr viele internationale Teams anzutreffen, die direkt im Anschluss weiter nach Wien fahren würden. Erneut hatten wir einige besonders herausfordernde Pleadings zu bestehen, die unsere abschließende Vorbereitung darstellen sollten. Darüber hinaus bestand in Budapest die Möglichkeit auch als aktuell teilnehmender Mootie in die Rolle eines Schiedsrichters in einem Tribunal zu schlüpfen, was einige von uns auch taten. Das machte zunächst einmal unheimlich Spaß mal auf der anderen Seite des Tisches zu sitzen und selbst Fragen zu stellen, zum anderen bekam man so mal einen Eindruck der gegenübergesetzten Perspektive und Wahrnehmung durch die Schiedsrichter. Nach einer tollen Zeit in der wunderschönen Stadt Budapest brachen wir dann zur letzten Station unserer langen Mootreise auf: Wien.

### **Last Call for Vienna!**

Wien, das Ziel all unserer Bemühungen und das große Finale des Vis Moots. Untergebracht waren wir in einer großen Ferienwohnung im Zweiten Bezirk der Stadt, nahe am Prater und wenige U-Bahnstationen entfernt vom Wiener Juridicum, dem Veranstaltungsort des Vis Moots. Erster Programmpunkt auf unserer Liste war die große Willkommensparty der Moot Alumni Association, welche in einem Wiener Palais stattfand. Bereits hier konnten wir viele alte Bekannte aus der Pre-Moot-Zeit wiedersehen und viele neue kennenlernen. Am nächsten Tag folgte dann abends die große Eröffnungszeremonie im Wiener Konzerthaus. Hier realisierten wir zum ersten Mal wirklich die wahre Dimension des Vis Moots. Über tausend Menschen, von Mooties und Coaches über Ehemalige bis hin zu Anwälten und Akademikern, alle versammelt in einem riesigen Saal. Hier traf sich neben den aberhunderten an Mooties auch die Prominenz der juristischen Szene rund um Schiedsgerichtsbarkeit und UN-Kaufrecht.

Bei uns erreichten Anspannung und Vorfreude ihren Zenit, denn am nächsten Tag stand unser erstes Pleading gegen die Universität Doshisha aus Japan an. Darauf folgten drei weitere Pleadings gegen das Kuwait International Law College, unsere alten Bekannten von der Universität Punjab aus Indien und zuletzt das Kings College aus England. Da wir leider den Einzug in die nächste Runde verpassten, blieb uns mehr Zeit für den besten Teil am Vis Moot, eine Woche lang jeden Abend Party im *Aux Gazalles*, einer extra für diese Zeit für die Mooties reservierte Location im Herzen von Wien. Hier fand auch die sagenumwitterte Tequilaparty der mexikanischen Teams statt, welche ihren Nationalschnapps in rauen Mengen ausschenkten. Doch schließlich hatte auch dieser grandiose Teil des Moots sein Ende und das letzte finale Pleading zwischen der Universität von Buenos Aires und der Singapore Management University stand vor der Tür. Das große Finale wurde abgerundet durch ein großes Bankett aller Teilnehmer im Wiener Messegelände. Dort wurden auch Auszeichnungen für Schriftsätze und mündliche Leistungen vergeben. Im Anschluss an diese Veranstaltung war es an der Zeit *farewell* zu sagen. Zumindest für dieses Jahr, denn wir werden nächstes Jahr als sogenannte Moottouristen wieder dabei sein!

### **Fazit**

Zusammenfassend war der Willem C. Vis Moot Court sogar viel mehr als die vielgepriesene beste Entscheidung unseres Studiums. Zu allererst war es die Arbeit in unserem wunderbaren Team, die diese Zeit zur aufregendsten unseres Studiums gemacht hat. Mit sieben anderen Menschen so viel an Emotionen durchzumachen, sei es Druck, Vorfreude, Anspannung, Enttäuschung oder Enthusiasmus, ist die Kernerfahrung unserer Mootzeit. Besonders die letzten zwei Wochen, auf denen wir durch ganz Europa gereist sind, viele Orte gesehen und viele Menschen kennengelernt haben, schweißten uns als Team noch einmal ganz besonders zusammen. Auch vermittelte uns der Vis Moot Erfahrungen, die wir

im normalen Studium nie gemacht hätten. Wir lernten das echte Leben kennen, welches nach dem Staatsexamen auf einen wartet. Noch viel aufregender war es, seinen Fall mündlich vor den diversen Tribunalen zu präsentieren, eine Erfahrung, die man im normalen Trott des Jurastudiums nie gemacht hätte, denn leider zählt das Schulen der rhetorischen Fähigkeiten nicht zum Prüfstoff. Schließlich lässt sich sagen, dass mit so viel Neuem und so viel Ungewohntem konfrontiert zu werden jeden von uns an den Herausforderungen wachsen und reifen ließ. Jeder einzelne überwand viele seiner vorherigen Schwächen und Barrieren und entwickelte sich nicht nur als Student, sondern auch – und vor allem (!) – als Mensch weiter.